

**Laudatio anlässlich der Verleihung des Freiheitspreises der Freien Universität Berlin  
an den Staatspräsidenten a.D. der Republik Korea Kim Dae-jung am 16. Mai 2007**

Von Univ.-Prof. Dr. Eberhard Sandschneider

Direktor des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V.

- Es gilt das gesprochene Wort -

Sehr geehrter Herr Präsident Kim,  
sehr geehrter Herr von Weizsäcker,  
sehr geehrter Herr Professor Lenzen,  
sehr geehrte Exzellenzen,  
liebe Mitglieder und Freunde dieser Universität,  
sehr geehrte Damen und Herren,

Wir alle kennen die Gründungsgeschichte der Freien Universität Berlin. Und wir alle wissen um die Bedeutung des Begriffes Freiheit in der Geschichte unserer Universität.

Für den Gründungsrektor der FU, Friedrich Meinecke, war „Freiheit im innerlichsten Sinne die geistig-sittliche Selbstbestimmung durch die Stimme des Gewissens.“

Das klingt gut. In solchen oder ähnlichen Definitionen reden wir viel über Freiheit. Und natürlich ist die Versuchung mit länglichen Zitaten aus den Schriften Kants zu glänzen groß. Aber seien wir ehrlich.

Uns allen hier in Europa ist Freiheit längst zu einem selbstverständlichen Gut geworden. Kaum jemand von uns kann aus persönlicher Erfahrung den Schrecken ermessen, wenn Freiheit aus politischen, ideologischen, religiösen oder anderen Gründen genommen wird.

Und nur die Ältesten unter uns kennen vielleicht noch aus eigener Erfahrung die Ängste in den endlos dunklen Stunden von Haft und Hausarrest, die bedrückende Unsicherheit um das Wohlergehen der eigenen Familie oder gar den Horror von Entführung.

Unser Preisträger hat dieses Entsetzen über viele Jahre seines Lebens an Körper und Seele erdulden müssen. Die Erfahrungen haben ihn geprägt, aber nicht gebrochen. Das zeichnet ihn aus und hebt ihn heraus aus den Vorkämpfern für Freiheit in allen Teilen der Welt.

Meine Damen und Herren,

Die Freie Universität Berlin hat heute erneut die Ehre, Kim Dae-jung in ihrem Auditorium Maximum begrüßen zu dürfen. Vor sieben Jahren und zwei Monaten, am 9. März 2000, hielt der damalige Staatspräsident der Republik Korea genau hier eine Rede zu dem Thema: „Lehren aus der deutschen Wiedervereinigung und die koreanische Halbinsel.“

Er hat damit Zeichen der Versöhnung gesetzt. Diese Rede ist als seine „Berliner Erklärung“ in die Geschichte eingegangen. Sie ist in der Tat historisch, denn sie bereitete den Weg, der wenige Monate später zum ersten und bisher einzigen innerkoreanischen Gipfeltreffen führte.

Die Gewährung von Freiheit und Demokratie, die Wahrung von Frieden und die Wiedervereinigung seines Landes sind die politischen Lebensthemen des Mannes, den wir heute mit diesem Festakt ehren.

Meine Damen und Herren,

Sucht man nach einer Metapher für das Lebenswerk dieses Mannes, findet man sie schnell in dem, was er über sich selbst sagt.

Kim Dae-jung wurde am 3. Dezember 1925 auf der kleinen Insel Hui im Südwesten Koreas geboren. Das Leben auf einer Insel kann zweierlei vermitteln: Engbezogene Heimatverbundenheit und einen weiten Horizont. Kim Dae-jung ist beides: glühender koreanischer Patriot und weitsichtiger Weltbürger.

Vielleicht aus diesem Grund hat er auch eine besondere Affinität zu Berlin. Der westliche Teil Berlins war lange Zeit eine Insel. Viele Berliner fühlten sich mit oft trotzigem Stolz ihrer Stadt verbunden, die aber nur durch internationale Hilfe überleben konnte.

Eigenes Beharrungsvermögen und internationale Unterstützung; dieses sich ergänzende Wechselspiel hat Kim Dae-jung mit besonderem Interesse beobachtet, um Schlussfolgerungen für sein eigenes Land ziehen zu können.

Wenn von der ehemaligen Insel „West-Berlin“ gesprochen wird, dann ist daran zu erinnern, dass der Süden Koreas ebenfalls quasi eine Insel ist, denn es gibt noch immer keinen regelmäßigen Personen- und Güterverkehr Richtung Norden durch die entmilitarisierte Zone.

Kim Dae-jung rezitiert gern das Gedicht „Die Insel“ von Chong Hyon-Jong, mit dem Vers:

Im Meer der Menschen liegt eine Insel.

Ich möchte diese Insel erreichen.

In seiner Autobiografie teilt Kim Dae-jung mit, dass er selbst gern eine solche Insel sein wollte, um Menschen einen sicheren Hafen bieten zu können.

Wir können heute sagen: Er hat diese Insel erreicht. Er wurde für viele Menschen in seinem Land und weit darüber hinaus zum sicheren Hafen.

Meine Damen und Herren,

Menschen die im öffentlichen Leben stehen und besonders Politikerinnen und Politiker werden oft mit Etiketten versehen. Das blieb auch Kim Dae-jung nicht erspart.

Für die Linken ist Kim Dae-jung ein Rechter, für die Rechten ist er ein Linker. Während des Bürgerkrieges, im September 1950, wurde er von einem kommunistischen Volkskomitee als „Reaktionär“ verhaftet und konnte einer Erschießung nur knapp entkommen. Später, während der Diktatur in der Republik Korea, wurde er als „Aufrührer“ und „Kommunist“ verhaftet, zum Tode verurteilt und nur Dank vehementer, auch internationaler, Proteste kam es nicht zur Hinrichtung.

Kim Dae-jung ist nicht rechts oder links, er ist er selbst. Er hat seinen Weg in einer geradezu beispiellosen Gradlinigkeit verfolgt, auch wenn die Opfer, die er dafür bringen musste, immens waren.

Nach einer Tätigkeit als erfolgreicher Geschäftsmann begann Kim Dae-jung früh eine Karriere als Politiker. Es war ein langer, gefährlicher Weg. Erst nach mehrfachen Versuchen gelangt es ihm, Abgeordneter und viel später auch Präsident seines Landes zu werden. Kim Dae-jung ist homo politicus mit ganzer Hingabe. Wenn Kant Vernunft im Zusammenhang mit Freiheit nennt, dann ist das bei Kim Dae-jung auch die Fähigkeit, Leidenschaft mit tiefer Einsicht, staatsmännischer Weitsicht und großer Geduld in der politischen Praxis zu verbinden.

Erinnern wir uns: Im Oktober 1979 fiel Präsident Park Chung-hee einem Attentat zum Opfer. Der Diktator Park war nicht nur erklärter politischer Gegner von Kim Dae-jung, sondern wohl auch der, der Mordversuche an Kim Dae-jung wenn nicht befohlen, dann zumindest inspiriert hatte. Der Tod von Park Chung-hee war für unseren Ehrengast kein Anlass für Genugtuung, Freude oder Triumph. Im Gegenteil, er war ihm Anlass für große Sorge. Von der Fernsehübertragung der Trauerfeier, so schrieb er später, habe ihn am meisten das Gebet des Kardinals berührt: „Gott, bitte lass’ uns die Bedeutung von Präsident Parks Tod begreifen.“ Für Kim Dae-jung steht fest: „Ohne Dialog ist Aussöhnung unmöglich.“ Viele haben ihm nach dem Leben getrachtet und ihm lange Jahre äußerst übel mitgespielt. Er hat überlebt und das ohne

Rachegefühle. Denn, wie er schrieb: „Man soll die Sünden hassen aber nicht die Menschen, das ist meine politische und religiöse Überzeugung und seit langem meine Lebensphilosophie.“

Im Herbst 1980 wurde er von einem Militärtribunal zum Tode verurteilt. Am 9. November (auch für Deutschland ein beziehungsvolles Datum) machte Kim Dae-jung seine Abschlusserklärung. Sie ist eine Zurückweisung der Anschuldigungen und eine Zusammenfassung seiner Überzeugungen.

Er bat um Nachsicht für die Mitangeklagten, nicht um Gnade für sich. Er bat die Regierung, die Konsequenzen ihrer Handlungen zu bedenken und betete dafür, dass die Regierung sich von einem Geist der Hochherzigkeit und einer Atmosphäre nationaler Versöhnung leiten lasse. Am Schluss seiner Erklärung bedankte sich der zum Tode Verurteilte bei dem Gefängnispersonal, den Anklagevertretern und den Richtern.

Rund 18 Jahre nach dem Todesurteil wurde Kim Dae-jung Präsident der Republik Korea. Zur Zeit seiner Wahl als Präsident (Dezember 1997) drohte Korea fast der Staatsbankrott: Die Auslandsschulden beliefen sich auf 155 Mia. US\$, die sofort einzulösende Verbindlichkeiten auf 23 Mia. US\$, die Währungsreserven aber nur auf 3,8 Mia. US\$. Nüchterne Zahlen, die nur zu leicht übersehen lassen, dass es neben materiellen Problemen auch erhebliche psychologische Probleme zu bewältigen gab. Schon vor der Finanzkrise hatte das koreanische Selbstwertgefühl schweren Schaden genommen. Kaufhäuser und Brücken stürzten ein, Flugzeuge stürzten ab, Gasleitungen explodierten. Korruption in Wirtschaft und Politik überstieg selbst die verwegenen Vermutungen. Korea litt unter einer tiefen Identitätskrise.

Dies waren die Rahmenbedingungen, unter denen der neue Präsident sein Amt antrat. Präsident Kim Dae-jung schuf Vertrauen im Ausland, was sich in finanziellem Entgegenkommen und diplomatischer Unterstützung äußerte. Er schuf Zuversicht im Innern, was sich in gesellschaftlicher Solidarität und nationaler Zuversicht äußerte.

Als einen Hauptgrund für die Krise diagnostizierte Kim Dae-jung den unterschiedlichen Entwicklungsgrad von Demokratie und Marktwirtschaft. Beide müssten sich zeitgleich und gleichwertig entwickeln, wie die zwei Räder eines Wagens. Anlässlich der Verleihung des Friedensnobelpreises sagte er in Oslo: „Die Wirtschaft eines Landes, die kein demokratisches Fundament hat, ist eine Burg, die auf Sand gebaut ist.“

Natürlich richtete er sein besonderes Augenmerk auf Nord-Korea. Über den Charakter des Regimes im Norden Koreas macht er sich keine Illusionen. Aber wenn er, wie damals Willy Brandt für Berlin und Deutschland, menschliche Erleichterungen für sein

Volk erreichen möchte, dann geht es nur durch Anerkennung der Realitäten, um diese letztlich durch vernunftgeleitete Politik positiv zu verändern. Deshalb ist er fest davon überzeugt: „Nur wenn das Überleben Nordkoreas garantiert ist, dann kann der Friede zwischen beiden Koreas gestärkt werden und die beiden Koreas können leichter das Ziel der Wiedervereinigung verfolgen.“

Die „Sonnenscheinpolitik“ hat er vor Jahrzehnten konzipiert. In die Tat umsetzen konnte er sie erst als Präsident, in einer Amtszeit von nur fünf Jahren. Verglichen mit den rund 50 Jahren davor sind die bisherigen Ergebnisse, trotz der Rückschläge, gewaltig.

Kim Dae-jung hat sich stets für die diplomatische Anerkennung des Nordens durch das Ausland eingesetzt. Immer wieder mahnt er: „Wir dürfen nicht vergessen, dass Nordkorea am gefährlichsten ist, wenn es isoliert ist.“ Die „Sonnenscheinpolitik“ war und ist umstritten. Wer sich ein (vorläufiges) Urteil bilden möchte, der sollte die jetzige Situation mit den fast 50 Jahren gefährlicher Eiszeit vor dieser Politik vergleichen.

Im Vergleich zur Vergangenheit sind die Erfolge enorm. Kim Dae-jung ist der Überzeugung, dass es im Norden Veränderungen gibt und dass diese irreversibel sind. Vielen im Süden ist der Preis zu hoch und die Entwicklung zu langsam. Auch Kim Dae-jung ist nicht völlig frei von Enttäuschung. Aber die Kosten dieser Politik sind geringer als die Kosten fortgesetzter. Kim Dae-jung ist sicher überzeugt davon, dass Pjongyang einmal das wird, was sein Name in Übersetzung heißt: friedliches Gebiet.

Meine Damen und Herren,

mit seinem Engagement für Freiheit und Demokratie hat Kim Dae-jung weit über sein Land hinaus gewirkt.

In den Debatten um angebliche asiatische Werte und die Praktikabilität von Demokratie in Asien hat er von Beginn an eine klare Position bezogen und diese bei zahlreichen Gelegenheiten geäußert. Ich zitiere ihn: „Viele Intellektuelle in Ost und West sprechen von ‚asiatischen Werten‘ und sagen, Demokratie nach westlichem Muster passe nicht nach Asien oder es sei dafür zu früh. Solche Behauptungen werden benutzt, um autoritäre Herrschaft und staatliche Lenkung der Wirtschaft zu begründen. Diese Ansichten sind völlig falsch. Auch in Asien gibt es die Tradition von Menschenrechten und die Vorstellung der Volkssouveränität.“ Kim Dae-jung verweist dann meist auf Menzies und andere asiatische Denker, die fast zwei Jahrtausende vor John Locke betonten, dass die Souveränität beim Volke liege und dieses das Recht habe, unwürdige (unfähige) Herrscher abzulösen. Nach seiner Wahl, im Dezember

1997, wandte sich Kim Dae-jung in einer Ansprache an die koreanische Nation, in der er erneut die auf universellen Werten basierenden Gemeinsamkeiten hervorhob:

„Meiner Meinung nach sind Freiheit, die Achtung der Menschenrechte, Gerechtigkeit, Frieden und Effizienz die für alle Menschen gültigen Werte, von denen sich die Menschheit beim Streben nach einer ‚weltweiten Globalisierung‘ leiten lassen muss.“

Das ist sein politisches Credo. Als Kim Dae-jung am 4. Juli 1999 in Philadelphia die Freiheitsmedaille verliehen wurde sagte er: „Ich weiß, dass es keine vollkommene Freiheit gibt. Ich weiß, dass es die Mission der Menschheit ist, durch ständiges Bemühen zu Vervollkommnung der Freiheit beizutragen.“

Lassen Sie mich unseren eigenen Alt- Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker zitieren: Anlässlich des fünften Jahrestages der Verleihung des Friedensnobelpreises sagte Richard von Weizsäcker im Dezember 2005 in Seoul: „Der Samen, den Präsident Kim Dae-jung gesät hat, wird aufgehen und überleben; in Korea und über Korea hinaus. Für Koreas Nachbarn, für die gesamte Region, wird er ein entscheidender Beitrag für den Weltfrieden sein. Darum haben wir alle jeden Grund unseren immerwährenden Respekt und unsere Dankbarkeit Kim Dae-jung zu bezeugen für seine Hingabe an den Frieden und die Humanität.“

Hinzufügen muss man sicherlich ganz in seinem Sinne und wie er selbst es bei der Verleihung des Friedensnobelpreises getan hat:

Mit dieser Preisverleihung erweist die Freie Universität Berlin, erweisen wir alle, auch dem gesamten koreanischen Volk unsere Reverenz.

Kim Dae-jung hat immer persönliche Initiative ergriffen und persönliche Verantwortung übernommen. Aber er war und ist nicht allein. Viele in Korea und im Ausland haben ihm geholfen und unterstützen ihn weiterhin. Die größte Hilfe und Unterstützung kommt von seiner Frau.

Er selbst hat in einer Rede in den USA hat einmal formuliert: „Seit unserer Heirat ist die Mitwirkung meiner Frau an meiner Arbeit unschätzbar. Wäre ich nicht mit ihr verheiratet, so könnte ich mir nicht vorstellen, was aus mir geworden wäre.“

Mit der heutigen Preisverleihung verbeugen wir uns auch vor Ihnen, Madame Lee Hee-ho. Vor allem aber verneigen wir uns vor Kim Dae-jung, denn er ist die Personifizierung dessen, was anonym „Freiheit“ genannt wird. Niemand hat mehr als er die Bedeutung von Freiheit am eigenen Leibe erfahren: Er hatte viermal ins seinem Leben den gewaltsamen Tod vor Augen, er musste 6 Jahre seines Lebens im Gefängnis und 40 Jahre im Exil oder unter Hausarrest verbringen.

Den Glauben um den unermüdlichen Kampf um mehr Freiheit hat er nie aufgegeben. Wir ehren heute einen Mann, der herausragt – erinnern Sie sich an die von mir zitierte Gedichtzeile – aus dem Meer der Menschen wie ein Leuchtturm auf der Insel der Freiheit.

Heute erhält er den Freiheitspreis der FU Berlin. Ich bin sicher, ich darf in Ihrer aller Namen sprechen: Einen würdigeren Preisträger hätte diese Universität in Anbetracht ihrer eignen Geschichte nicht finden können.